

Marburger Zeitung.

Nr. 104.

Freitag, 28. August 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Carondeille wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Gleich den einundachtzig czechischen Abgeordneten Böhmens haben nun auch die czechisch-pfälzischen Mitglieder des mährischen Landtages ihr Fernbleiben in einer Erklärung zu rechtfertigen versucht; diese Erklärung wurde im Landtage einfach zur Kenntniß genommen. Die Zustimmung, die man in den czechischen Kreisen von Seite Ungarns erwartet, dürfte kaum erfolgen. Soweit sich die ungarische Presse bisher über diesen Schritt der Czechen ausgesprochen, erhält derselbe nichts weniger als eine Billigung. Der „Hozant“ erklärt geradezu, daß Ungarn seine Hand zu einer slavischen Propaganda nicht bieten wolle, aus der nur Rußland Nutzen zöge. Und dahinaus zielen die Bestrebungen der Czechen, die ein czechisch-polnisch-ungarisches Bündniß wünschen.

Ueber die Lage bringt der schweizerische „Handelskourier“ einen interessanten Artikel. Daß die Holländer die seit Jahrzehnten von Deutschland angestrebte freie Schifffahrt auf dem Rheine nur bis an, aber nicht bis in das Meer wollen gelten lassen, daß für die deutsche Schifffahrt die Freiheit des Rheins bei Gorkum und Dordrecht aufhören soll, diese Behauptung würde Holland nicht gewagt haben, wenn es dabei nicht auf die Unterstützung Frankreichs zählen könnte. Damit stellt Holland dem Berliner Kabinet eine neue Luxemburger Frage in den Weg und es fragt sich nur, ob Preußen abermals zurückweichen oder die Deffnung des Beuges in das Meer mit Gewalt erzwingen werde. Darin aber liege die Gefahr eines Zerwürfnisses mit Frankreich und daraus sei es erklärlich, wenn Preußen sich neuerdings um die Freundschaft Oesterreichs bewirbt. „Oesterreich“, fährt das Schweizer Blatt fort, „verlangt jedoch einen bestimmten Preis für das ihm zugemuthete Bündniß mit Preußen. Es ist derselbe Preis, den es verlangte, als Bismarck dessen Hilfe gegen die von Frankreich verlangte Aufgabe der Besetzung von Luxemburg in Anspruch nahm. Oesterreich verlangt die Zurücknahme des Artikels 4 des Prager Friedens, der es von Deutschland ausschließt. Allein damit würde Preußen auf alle Vortheile, die ihm seine Siege von 1866 verschaffen sollten, verzichten. Preußen müßte in diesem Falle auf

neue sich mit Oesterreich in die Herrschaft über Deutschland theilen; die vier Südstaaten würden dann in allen inneren Fragen auf Oesterreichs Seite stehen und der süddeutsche Liberalismus würde dann unvermeidlich auch im Norden Propaganda machen; dies würde wahrscheinlich Preußen nöthigen, auf sein vorwiegendes Adelsregiment zu verzichten, seine zahlreichen Junker dem Bürgerthume zu opfern, überhaupt dem verhassten Liberalismus Zugeständnisse zu machen. Die Botschaft, welche General von Beher aus Ems mitgebracht hat, daß König Wilhelm in den Abschluß einer süddeutschen Militär-Konvention willigt, kann bereits als eine Konzession an Oesterreich angesehen werden. So viel steht fest, daß nur eine engere Allianz zwischen den Staaten des alten Bundes Frankreich in Schranken zu halten vermag.“

Die italienische Regierung darf nicht hoffen, Frankreich zur Räumung der Siebenhügelstadt zu bewegen. Für die Erfolglosigkeit solcher Bemühungen spricht das Festmahl, welches am Napoleontage in Civitavecchia stattfand. Die höheren päpstlichen und französischen Offiziere waren versammelt und der Vertreter des Papstes brachte einen Trinkspruch auf den Kaiser Napoleon aus, in welchem die Dankbarkeit ausgesprochen wird, welche der päpstliche Stuhl Frankreich für die ihm erzeigten wichtigen Dienste schuldig ist. Er sprach den Wunsch aus, es möge dem Kaiser noch lange Jahre vergönnt sein, fortzufahren, am Glücke dieser berühmten Nation zu arbeiten, und ersuchte die Segnungen des Himmels auch für die Kaiserin und den kaiserlichen Prinzen, die Hoffnung Frankreichs, herab. General Dumont antwortete mit folgenden Worten: „Auf die Gesundheit Pius' IX., des souveränen Papstes! Segen wir Wünsche auf die Dauer seiner kostbaren Lebenstage. Um ihn geschaart, um über die Aufrechterhaltung seiner Rechte zu wachen, würden wir wissen, wenn sie von neuem bedroht werden sollten, die edle Sendung zu erfüllen, die der Kaiser uns anvertraut hat. Es lebe der Heilige Vater!“ Das klingt nicht wie baldige Räumung Roms.

Die Stimmung der Pariser beginnt sehr unheimlich zu werden. Was dem Beobachter ganz besonders auffällt, ist der Ernst, die Verschlossenheit, die Schweigsamkeit der Pariser. Der Franzose ist vielleicht nie gefährlicher, als wenn er schweigt. Es ist ein Zustand, der

Eine Nacht in Missouri.

Erinnerung eines amerikanischen Freiwilligen.

(4. Fortsetzung.)

„Haben Sie keine Ahnung irgend eines Verstecks in der Nähe, wohin sich der Mensch geflüchtet haben könnte?“

„Ich sehe nicht ein, Sir, warum er sich nicht unter irgend eine Feldeinzäunung gedrückt, oder in dem hohen Unkraute nach dem Walde hinüber legen sollte. Wenn er hier seine Richtung geändert hat, so ist doch eher alles Andere zu vermuthen, als daß er in ein Haus einsteigt, in dem er keinen Menschen kennt!“

Eine kurze Pause erfolgte, in welcher ich mein eigenes Herz schlagen hörte. „Es scheint allerdings, daß wir uns hier unnöthig aufgehalten haben,“ ließ sich dann die erste Stimme wieder vernehmen; „Verzeihung, Miß, aber die Verhältnisse drängen zu manchem sonst ungewohnten Schritte!“ Ein kurzes halblautes Gespräch von mehreren Theilnehmern trat jetzt ein; dann wurde das Öffnen der Thür und gleich darauf der Schritt der sich entfernenden Männer auf der Treppe laut. „Geh' wieder zu Bett, Maag, Du bleibst hoffentlich jetzt unbelästigt!“ klang noch die Stimme des Alten, dann fiel die Thür in's Schloß.

Ich athmete tief und erleichtert auf, wartete aber vergebens auf eine Bewegung meiner Beschützerin. Erst als von außen Pferdegetrappel laut wurde und bald darauf eiliger Hufschlag die Entfernung der Dränger verkündete, erhob sie sich schwer und langsam, that einen Schritt nach dem Ausgange und faßte dort plötzlich mit beiden Händen nach dem Thürpfosten. Hätte mich auch nicht der peinliche Schmerz in allen meinen Gliedern gedrängt, mein Versteck zu verlassen, so würde mich doch jetzt eine erwachende Sorge um den Zustand des Mädchens, verbunden mit einem Gefühle glühender Dankbarkeit für sie, dazu gebracht haben. Ich war rasch und mit möglichster Geräuschlosigkeit auf meinen Füßen — der schon tiefstehende Mond blickte voll durch das Fenster und beleuchtete ein bleiches, weich modellirtes Gesicht mit halb geschlossenen Augen, das unter dem vollen dunkeln Haare kaum von den weißem Nacht-

gewande abfiel, welches nur nachlässig ihre schlankte Gestalt umhüllte. Sie schien augenblicklich gegen das Schwinden ihrer Besinnung zu kämpfen; als ich aber, dem warmen Gefühle in mir folgend, halblaut rief: „Miß, um Gotteswillen, kann ich nichts für Sie thun?“ schienen ihr meine Worte plötzlich einen Theil ihrer Kraft wieder zu geben. „Nichts, Sir, nichts,“ erwiderte sie, sich wie unter einem leisen Schauder aufrichtend; „treten Sie zurück und schließen Sie die Thür!“ Sie that zugleich einige wieder völlig sichere Schritte in das Zimmer hinaus, und ich hörte, wie sie die Eingangsthür desselben verschloß; ich aber hatte, ihr Gefühl, das ich völlig verstand, ehrend, bereits die kleine Thür nach meinem Aufenthaltsorte zugezogen und mich auf der Kiste niedergelassen, erwartend, daß sie mich bei völlig eingetretener Sicherheit selbst aus meinem Versteck erlösen werde.

Aber ich sah lange Zeit in dieser Erwartung, ohne daß nur ein Laut aus dem Nebenzimmer zu meinen Ohren gedungen wäre, ungerufen stiegen langsam die einzelnen Bilder dieser Nacht vor meiner Seele auf, und ich begann allgemach eine tiefe Ermattung über mich kommen zu fühlen. Das bleiche, schöne Gesicht des Mädchens, das im feinen weichen, anmuthigen Bügen der von ihr entfaltenen Energie durchaus nicht zu entsprechen schien, stand endlich noch allein, aber wie in halben Träume vor mir. Die Ruhe, die ich genoss, that mir so wohl, daß ich mich zurücklehnte und kaum an den gefährlichen Aufenthalt in einem Hause, dessen männliche Bewohner der Sezessionspartei anhängen, dachte; die warme Nachtlust, welche durch einzelne Lücken des Daches drang, umhüllte mich wie mit einer weichen Decke — ich war zuletzt eingeschlafen, ohne daß ich nur eine Ahnung davon gehabt.

Erst als ich ein leises Rütteln empfand, fuhr ich aus allerhand unbestimmten Träumen wieder in die Höhe. Es war völlig dunkel um mich her; aber die halblaute, melodische Stimme, welche jetzt in mein Ohr klang, gab mir schnell meine völlige klare Besinnung. „Der Mond ist hinunter, Sir, aber in einer Stunde wird auch der Morgen da sein,“ hörte ich; „machen Sie sich jetzt rasch zum Gehen fertig!“

„Ich bin bereit, Miß!“ sagte ich, mich geräuschlos erhebend. „So geben Sie mir Ihre Hand und folgen Sie mir leise. Nehmen Sie behutsam Ihren Weg wieder durch das Fenster, gleiten Sie an einem Pfeiler der Gallerie hinab und gehen Sie dann, in gerader Rich-

seinem innersten Wesen widerspricht; man sieht es den Leuten an, wie lästig ihnen das Schweigen ist. Das Kaiserreich hat ihnen den Knebel angelegt — Mißtrauen, Argwohn und Furcht malen sich auf allen Gesichtern. Schweigend liebt jeder seine Zeitung mit stiller, tiefer Aufmerksamkeit, schweigend legt er sie wieder weg. Nicht ein Ausruf, nicht eine Geberde des Beifalls oder der Mißbilligung — nirgends eine öffentliche Besprechung der Lage oder der Zustände — man würde sich eher in Rußland, wie es vor zwanzig Jahren noch war, wähen, als in Paris. Was geht aber unter dieser trügerischen Oberfläche vor? Kleine, kaum wahrnehmbare Zeichen verkünden nichts Gutes!

Die Furcht des spanischen Hofes vor einer allgemeinen Revolution ist so groß, das man sogar schon von der Abdankung der Königin zu Gunsten ihres neunjährigen Sohnes spricht, an dessen Stelle Espartero als Regent abermals die Rolle eines Blizab'leiters spielen soll. Die Königin hat schon mehrermale Boten zu ihm gesandt. Ob der jetzt noch was helfen wird, ist eine andere Frage. Einmal gestürzt, wird Gonzales Bravo der Erste sein, der dem Montpensier-Paare seine Dienste anbietet. Das Volk ist dem Herrscherhause feindlich gesinnt und dagegen ist ein Minister, selbst ein Systemwechsel in dieser späten Stunde kaum ein ausreichendes Mittel.

Die Weinbauschule in Marburg.

(Schluß.)

12. Der theoretische und praktische Unterricht umfaßt mit Einfluß eines Vorbereitungs-Jahrganges einen dreijährigen Lehrkurs und folgende Lehrgegenstände:

- I. Vervollständigung des Volksschul-Unterrichts, und zwar: Lesen, Schreiben, Rechnen, mit Sprach- und Stylübungen, mit Beobachtung auf einen dem Zwecke der Schule konformen Inhalt, dann einfache Buchführung.
- II. Aus den Naturwissenschaften: Die Elementarlehren der Physik, Chemie und Bodenkunde, dann Zoologie und Botanik, vorzugsweise mit Bezug auf die das Objekt der Schule bildenden Produktionszweige.
- III. Aus der Mathematik das Nöthigste der praktischen Geometrie, Feldmessen, Niveliren, einfaches Planzeichnen und Drainage.
- IV. Die eigentlichen Fachgegenstände:
 - a) Weinbau,
 - b) Kellerwirthschaft (Weinbereitung und Behandlung) in Verbindung mit Binderei.
 - c) Obstbau.
 - d) Gemüsebau.
 - e) Bienenzucht und Hausgewerbe.
- V. Allgemeine Landwirthschaft mit besonderer Rücksicht auf den kleinen Grundbesitz, in Verbindung mit allen bei dem Betriebe der zur Anstalt gehörenden Wirthschaftszweige vorkommenden Arbeiten durch die Zöglinge und Schüler.

Diejenigen, welche ein Unterghymnasium, eine Unterreal- oder Bürgerschule oder eine Ackerbauschule mit gutem Erfolge absolvirt haben, oder sich durch eine Vorprüfung mit den nothwendigen Vorkenntnissen ausweisen, können unmittelbar in den 2. Jahrgang eintreten.

Das Lehrpersonal der Anstalt bildet:

1. Der Vorsteher, zugleich Hauptlehrer der wichtigsten Fachgegenstände, Rechnungsführer und Kassier der Anstalt, mit einem Jahrgelalte von 1200 fl. freier Wohnung, Beheizung und Verpflegung.
2. Ein Hilfslehrer mit Gehalt, freier Wohnung, Beheizung und Verpflegung. 400 fl.
3. Ein Lehrer zur Vervollständigung des Volksschulunterrichtes mit einem Gehalte von 300 fl. freier Wohnung, Beheizung und Verpflegung.
4. Ein Gärtner mit einer Jahres-Lohnung von 150 fl. freier Wohnung, Beheizung und Verpflegung.
5. Ein Binder mit einer Jahres-Bestallung von 100 fl. freier Wohnung und der Befugniß zur selbstständigen Ausübung des Bindergewerbes in der Werkstätte der Anstalt.

Dem ersten Lehrer obliegt die Führung der Kontrolle der Wirthschaftsrechnung; ihm und dem zweiten Lehrer obliegt ferner außer dem ihnen zugewiesenen Unterrichte und sonstigen Verrichtungen die unmittelbare Beaufsichtigung der Zöglinge in und außer dem Hause; Gärtner und Binder haben bei den einschlägigen Arbeiten als Vorarbeiter zu dienen, die Zöglinge und Schüler nach den Weisungen des Vorstehers und der Lehrer hiebei zu beaufsichtigen, und die einschlägigen Wirthschafts-Geräthe und Utensilien zu verwahren.

Das Schuljahr beginnt mit 1. November und umfaßt einen Winter-Semester vom 1. November bis 1. April, und einen Sommer-Semester vom 1. April bis 1. November. Der Winter-Semester ist vorzugsweise für den theoretischen, der Sommer-Semester für den praktischen Unterricht zu benutzen.

Schulferien bestehen nicht. Einzelnen Zöglingen und Schülern kann bei triftigen Gründen von dem Vorsteher Urlaub ertheilt werden.

Am Ende eines jeden Schuljahres findet eine öffentliche Prüfung statt, welche sämtliche behandelten Lehrgegenstände umfaßt, und sowohl mündlich als schriftlich abgehalten wird.

Nach den Ergebnissen der Schulprüfung des 3. Jahrganges wird jedem abgehenden Zöglinge und Schüler mit Rücksicht auf die Resultate der früheren Jahresprüfungen und seine praktische Verwendung in der Anstalt ein Abgangs-Zeugniß ertheilt, welches über das sittliche Verhalten, Fleiß, Verwendung, die Fähigkeiten überhaupt, und über die in jedem Gegenstände gemachten Fortschritte sich auszusprechen hat.

Ueber sämtliche Einnahmen und Ausgaben in der Anstalt und der in selber betriebenen Wirthschaftszweige hat der Vorsteher Rechnung zu führen und dieselbe mit dem Jahresschluß dem Landes-Ausschusse vorzulegen. Ueberschüsse aus dem Betriebe der Anstalt sind an den Landesfond abzuführen.

Die Anstalt steht unter der Leitung und Oberaufsicht des Landes-Ausschusses. Derselben steht die Aufnahme und Entlassung des Lehr- und Hilfspersonales in den oben genannten fünf Dienstes-kategorien zu; er hat allfällige Befreiungen der Schüler vom Unterrichtsgelde zu bewilligen; die landschaftl. Freiplätze unmittelbar, — die anderweitig gegründeten über Präsentation der Gründer zu verleihen.

Aufnahme und Entlassung der selbstzahlenden Zöglinge und Schüler, sowie des untern Dienstpersonales, steht dem Vorsteher unter Freilassung der Berufung an den Landes-Ausschuß zu; derselbe ist befugt, nach seinem Ermessen sich von den Vorkenntnissen der Aufzunehmenden durch eine Vorprüfung die Ueberzeugung zu verschaffen.

Gegen diesfällige Verfügungen des Direktors kann an den Landes-Ausschuß berufen werden.

Der Landesauschuß stellt den Antrag, der Landtag wolle beschließen:

tung mit dem Hause, durch den Obstgarten bis zur Einzäunung — dort erwarten Sie mich! — Kein Wort, Sir!" setzte sie hinzu, als ich mit ein paar kurzen Worten meinem Herzen Luft machen wollte.

Ich fühlte ihre weiche, schmale Hand, an welcher nichts die Tochter des Farmers verrieth, in der meinen, aber ich mochte nicht einmal den Händedruck des Dankes wagen, ich sah mich an das offene Fenster geleitet, durch welches sich der untergehende Mond nur noch durch einen helleren Rand des Horizontes bemerkbar machte, hörte ihr „Vorichtig geht!" als sie mir die Hand entzog, und bewerkstelligte mit beinahe völliger Geräuschlosigkeit meinen Rückzug. Unten empfing mich ein so völliges Dunkel, daß ich erst eine kurze Zeit brauchte, ehe ich über die mir angewiesene Richtung sicher ward; kaum wenige Sekunden hatte ich indessen das hintere Gartensackel erreicht, als auch bereits das leise Rauschen von Kleidern mir Maggy's Ankunft verkündete. „Folgen Sie jetzt dicht hinter mir," sagte sie, als sie neben mir stand. „Sie dürfen nicht auf der geraden Straße nach dem deutschen Lager zurück, denn ich müßte mich sehr irren, wenn Ihnen dort nicht aufgelauret würde. Vor Allem aber sprechen Sie kein Wort!" Sie hatte behutsam eine Thür des Stalles geöffnet und schritt nun in leichten, raschen Schritten voran. Es ging gerade über die Furchen des kahlen Feldes. Zwei oder drei Einzäunungen, welche auf unserm Wege lagen, überkletterte sie mit der Leichtigkeit der Gewohnheit, daß ich oft nur mit Hülfe des erblaffenden Sternennichts ihre Gestalt wieder zu finden vermochte. Dann merkte ich, daß wir einen Fußweg betreten hatten, welcher über die freie Ebene zwischen hohen Unkrautbüschen hinlief, und zuletzt ward der sich dunkel vor uns abzeichnende Waldesfaum erreicht, den wir jetzt theils verfolgten, oder dessen oft hervortretende Gebüschpartien wir abschnitten. In immer gleicher Schnelle und Sicherheit schritt mir das Mädchen voran; gern hätte ich zu ihr ein kurzes Wort gesprochen, aber ich glaubte ihr jetzt eben nur durch die genaueste Befolgung ihrer Anordnung danken zu können und schwieg. Dagegen aber strebte ich um so mehr die Umrisse ihrer leichten Gestalt, wie sie das matte Sternenlicht abzeichnete, zu erkennen und mir ein ganzes Bild von ihr zu entwerfen. Nach etwas über einer halben Stunde, meiner Zeitrechnung nach, begann der Tag zu grauen; aber jetzt führte unser Pfad gerade in den Wald hinein. „Halten Sie sich dicht

hinter mir, damit Sie mich nicht verlieren," ließ sie sich jetzt zum ersten Male hören, „wir werden bald einen Punkt erreichen, wo sie nicht mehr fehlen können!"

„Damit Sie mich nicht verlieren!" klang es in mir nach. Ja, wenn doch das möglich gewesen wäre! Ich hatte ein Gefühl in meinem Herzen, als sei mir in meiner Noth irgend eine wunderschöne Fee erschienen, die, nachdem sie mich gerettet, wieder spurlos verschwunden und mich mit lebenslanger Sehnsucht nach ihr allein lassen werde. Aber der mit Wurzeln durchzogene Weg brachte mich bald zur Wirklichkeit zurück; ich bedurfte aller Vorsicht, um, ohne schmerzliches Straucheln, meiner Führerin, die kaum auf meine Unkenntniß des Wegs Rücksicht zu nehmen schien, zu folgen, und erst als die rothen Lichter des Morgens bereits durch das Laub der Bäume zu dringen begannen, traten wir auf eine breite Landstraße heraus. Da blieb sie, immer noch das Gesicht von mir abgewandt, stehen, als überlege sie die weitere Richtung oder wollte ihre Kräfte von dem raschen Gange sammeln. Als sie sich endlich nach mir wandte, stand sie in der vollen rothigen Morgenbeleuchtung, im grauen, leicht aufgeschürzten, aber die feinen Formen des Oberkörpers knapp abzeichnenden Sommerkleide, den flachen, breitrandigen Strohhut an seinen Bändern hängend in den Nacken zurückgeworfen, und mit einem halb unsichern Blicke der großen, dunkelbeschatteten Augen meine eigene Erscheinung musternd. So mädchenhaft, so anmuthig schön in ihrer Einfachheit hatte ich sie mir nach den Ereignissen der Nacht nie denken können.

„Dies ist Ihre Straße, Sir," sagte sie, den Kopf leicht abwendend, als wolle sie meinen Blicken ausweichen, „in kaum länger als einer halben Stunde können Sie wieder bei Ihren Kameraden sein!"

„Und nun, Miß, sagen Sie mir um Gotteswillen," rief ich im Orange meines erregten Gefühls, „womit ich Ihnen jemals danken kann, was Sie in dieser Nacht an einem Ihnen völlig Unbekannten gethan haben!"

Sie wandte langsam den Kopf; ihr Gesicht war wieder so ernst und bleich, als ich es im Scheine des Mondes gesehen. „Sie haben mir nichts zu danken, Sir!" erwiderte sie ruhig; „ich hasse diesen Zustand gegen die gesetzliche Ordnung, der nur den Schmutz der amerikanischen Bevölkerung in unsere friedliche Gegend gebracht hat, und liebe die Deutschen

- I. Es seien diese Grundzüge der Organisation der Weinbauschule in Marburg zu genehmigen und der Landesausschuß zu beauftragen,
- diese Schule den genehmigten Grundsätzen gemäß zu organisiren und das darin genannte Lehr- und Hilfspersonal mit dem beantragten Bezüge anzustellen,
 - eine für den Zweck der Anstalt geeignete Liegenschaft zu kaufen oder zu pachten.

II. Der Landtag wolle beschließen:

Für die Kosten, die zur Durchführung dieser Aufträge im Jahre 1868 zu bestreiten sein werden, in den Landesvoranschlag für dieses Jahr im Kapitel „Unterrichtsanstalten“ einen Betrag von 2500 fl. und für den eventuellen Ankauf einer Liegenschaft im Kapitel „Kapitalanlage“ einen Betrag von 8000 fl. als außerordentliches Erforderniß einzustellen.“

Vermischte Nachrichten.

(Anzünden der Gaslampen.) Die Newyorker Zeitungen melden, daß kürzlich eine Maschine konstruirt worden sei, durch welche man die Gaslampen in dieser Stadt anzünden wolle. Man verwendet hiezu die Elektrizität und kann augenblicklich die ganze Stadt beleuchten. Die Kosten der Maschine für Newyork werden auf 38,000 Dollar geschätzt, die, wie man behauptet, an Arbeit und Gas in einem Jahr mehr als erspart sein werden.

(Lehrergehalte.) Im Großherzogthum Baden sind die Gehalte der Lehrer geordnet worden, wie folgt: 1. In Orten von 500 bis 1500 Einwohnern 350 und 375 fl. (bisher 200 fl.), bis 3000 Einwohner 400 fl., über 3000 Einwohner 450 fl.; dazu kommt noch freie Wohnung und das Schulgeld, welches in Städten unter 6000 Einwohnern 1 bis 2 fl., in größeren Städten 4 fl. beträgt. Endlich wurde beschlossen, den jährlichen Staatszuschuß der Witwen- und Waisenkasse auf 20,000 fl. zu erhöhen, zu dem Zwecke, um den Witwen eine höhere, entweder vorübergehende oder ständige Pension gewähren zu können.

(Zur Durchführung des Schulgesetzes.) In Wildstein bei Eger haben zweiundfünfzig Lehrer sich versammelt, um einen „Verein der Volksschullehrer im nordwestlichen Böhmen“ zu gründen. Diese Versammlung beschloß, das Ministerium um kräftige Durchführung des Schulgesetzes zu ersuchen; in dem fraglichen Schriftstücke heißt es u. A.: „Austria ist zur Erkenntniß ihrer Würde gekommen und hat den Steigbügel Roma's, das Zeichen ihrer Schmach, schamroth zur Seite geworfen, um ihn nimmermehr im Knechtsdienste der Kurie zu halten, wenn des Heilands Nachfolger sich aufmacht, in den Völkern Europas mit Schwert und Fluch den freien Gedanken auszurotten. Aber noch sind sie tief, die Spuren, die eine unheilvolle ultramontane Politik dem Volksgeiste Oesterreichs eingedrückt. Das von Oben angezündete Licht beleuchtet noch nicht in dem Maße, als es sollte, alle Schichten des Volkes. Und die Freiheit, die in unserem theuren Vaterlande nicht mehr bloß ein heller Schein zwischen vergangenen und kommenden Wolken, sondern die für immer strahlende Sonne sein soll, diese Freiheit bedarf der Einlernung, der Angewöhnung. Dann erst wird sie feststehen als eine Granitsäule im Fundamente eines unzerstörbaren Oesterreichs, wenn die nächste Generation, die heute heranwächst, mit dem ersten Athemzuge schon der Freiheit Hauch eingesogen, mit dem ersten Buchstaben der Kinderschule deren Geist in sich aufgenommen hat. Die Volksschule Oesterreichs war bisher ein schwarzer Punkt in dessen Entwicklung; ihr elender Zustand begründete mehr als die Fehler österreichischer Diplomaten und Feldherren

die schweren Ereignisse der jüngsten Vergangenheit. Darum muß sie emporgehoben werden, sie zuerst, auf jenen Standpunkt, von dem allein sie wirksam sein kann für das Glück und die Ehre des Vaterlandes. Man entfesse ihren Geist, man mache den Lehrer zum Manne, der die Fibel der Aufklärung seinen Schülern entgegenhält, auf daß sie später fähiger werden, das Evangelium der Freiheit zu hören — ohne Ausschreitungen der That. Die hohe Regierung wird auf die gesammte Lehrerschaft Oesterreichs zählen können, wenn dieselbe erst von den Nachtheilen der Reaction und ihrem ultramontanen süßlich-despotischen Krächzen befreit sein wird, wird auf kräftigste Unterstützung zählen können, wenn es gilt, die Heimat des Oesterreichers aus dem Kirchenstaate nach Oesterreich zu verlegen, aus dem Land der Unduldsamkeit in das der Freiheit, aus der Nacht ins Licht, aus der Schmach in die Ehre.“

(Moralische Zwangsmittel.) Vom Achensee wird geschrieben: In Pertisau besitzt das Benediktiner-Stift Fiecht ein Gasthaus, welches das Fürstenhaus genannt wird. Die liebliche Lage des Hauses, dicht an den Ufern des Sees, lockt so manchen Fremden aus Nah und Fern herbei, und man verweilt gerne einige Tage dort. Um aber für sein Geld geduldet zu werden, muß man sich hübsch der Hausordnung fügen, und namentlich der Köchin, welche zugleich Wirthschafterin ist, zu Gesicht stehen, sonst läuft man Gefahr, ausgewiesen zu werden, wie ein Beispiel neuester Zeit beweist. Die Frau eines Wiener Fabrikanten war vor einigen Tagen hier und traf sechs Herren aus Wien, Bekannte der Familie. Die Dame ließ sich einigemal beifallen, mit den Freunden ihres Mannes spazieren zu gehen. Dieses Benehmen fand die Köchin unanständig und unsittlich, kündete der Dame die Wohnung und schrieb gleichzeitig dem abwesenden Abt nach Fiecht. Dieser eilte allsoogleich selbst nach Pertisau und kündete der Dame schriftlich die Wohnung mit dem Beisatze, daß er sie nöthigenfalls moralisch zur Abreise zwingen werde. Die übrige Gesellschaft, von diesem Vorgange empört, stülte den Herrn Abt zur Rede und forderte ihn, sowie die Köchin auf, zu erklären, was sie an der Dame Unanständiges oder Unsittliches bemerkt haben; Beide jedoch wußten keine Thatsachen anzugeben. Schon hatte sich ein ebenfalls fremder Gast, ein Hofrath aus Wien, der Dame angenommen und wollte gegen den Abt eine Ehrenbeleidigungs-Klage beim Gerichte Schwarz einbringen, als sich endlich der Abt bewogen fand, seine Kündigung zurückzuziehen. Auf die weitere Frage, wie er den moralischen Zwang durchführen wolle, erklärte der Herr Abt, er werde ihr die Wohnung am ersten Tage mit 5 fl., am zweiten mit 10 fl., am dritten mit 20 fl. und so fort berechnen. Also das nennt der Abt Primin von Fiecht moralisch zwingen?

(Gegen die Verzehrungssteuer.) Im niederösterreichischen Landtage haben Springer und Genossen folgenden Antrag gestellt: „Am 15. Juni d. J. wurde dem hohen Ministerium eine Petition mit 14000 Unterschriften der weinbauenden Bevölkerung Niederösterreichs überreicht, in welcher auf den immer mehr und mehr in Verfall gerathenden Weinabsatz hingewiesen, als Hauptursachen die kaum zu bestehende Konkurrenz der ungarischen Weine, dann der in den cisleithanischen Ländern bestehende Modus der Einhebung der Verzehrungssteuer betont und gebeten wurde, das Ministerium möge ein Enquete von Weinbauenden berufen, welche die geeigneten Mittel zur Abhilfe zu berathen und in Vorschlag zu bringen hätte. Die Befertigten beantragen: „Der hohe Landtag wolle beschließen, es sei der Ausschuß für landwirthschaftliche Angelegenheiten zu beauftragen, diesbezügliche Anträge zu stellen.“

und ihre Treue für die Union, wie ich meine eigenen deutschen Großeltern geliebt habe. Was ich an Ihnen vielleicht gethan, habe ich nur meiner eigenen Befriedigung halber unternommen — also lassen Sie uns ohne weitere Redensarten von einander scheiden, Sir!“

„Und Sie geben mir keine Hoffnung, Miß Werner,“ sagte ich nach einer kurzen Pause, in welcher ihr Blick ruhig in meinem erregten Auge geruht, „daß es mir jemals verdonnt werden wird, Sie wieder zu sehen?“

Wie der Schein eines traurigen Lächelns glitt es über ihr Gesicht. „Wissen Sie denn, Sir, wer morgen noch von uns Beiden leben wird?“ gab sie zurück. „Diesen Menschen dort,“ fuhr sie erregter fort, nach der Richtung des Rebellen-Lagers deutend, „gilt weder Alter noch Geschlecht, wenn sie meinen, irgendwo einen Feind ihres wahninnigen Unternehmens entdeckt zu haben — und Sie gehen vielleicht heute schon in die Schlacht. Meinen Sie denn, ich hätte unter andern Umständen so jede Rücksicht bei Seite werfen können, wie ich es gethan?“ Ein jähes Roth trat bei den letzten Worten in ihre Wangen, sie wunderbar verschönernd; ich aber faßte, von der Eigenthümlichkeit dieses Charakters hingerissen, nach ihrer Hand, die sie mir nach einem leisen Zucken derselben überließ.

„Gut, Miß Maggie!“ rief ich, „aber wenn es jemals die Verhältnisse gestatteten, daß wir uns wiedersehen könnten, darf ich dann vor Sie treten und Sie an die heutige Nacht und die Dankbarkeit eines Herzens erinnern, das noch niemals so gefühlt hat, wie seit wenigen Stunden?“

Sie entzog mir rasch ihre Hand und drehte sie weg, daß ich nur noch den Schein des hohen Roths, welches augenblicklich ihr Gesicht übergossen hatte, wahrnehmen konnte. „Gehen Sie, Sir, gehen Sie — beschütze Sie Gott!“ versetzte sie rasch, während sie eine Bewegung machte, sich wieder dem Walde zuzuwenden.

„Und ich darf Ihnen nicht einmal meinen Namen sagen?“ fragte ich unter einer Empfindung, die wunderbar zwischen der Trauer des Scheidens und einem plötzlich in mir aufsteigenden Glücke getheilt war

Sie hielt in ihrer Bewegung inne, wandte sich dann langsam zurück, und ein voller strahlender Blick, dem dennoch ein eigenthümlicher Ausdruck von Trübsal beigemischt war, traf mich. „Ich weiß ihn bereits, Sir,“ sagte sie mit einem Lächeln, das wie ein halbunterdrückter Sonnen-

strahl aus trüben Wolken erschien. „Ihre Feinde nannten ihn meinem Vater bei ihrem Eintritte in's Haus! — Beschütze Sie Gott, Mr. Reuter!“ setzte sie hinzu und reichte mir ihre Hand. Kaum hatte ich diese aber mit dem Ansatze zu einem festen Drucke gefaßt, als ich mir ihre Finger auch wieder entchlüpfen fühlte und das Mädchen mit einigen raschen Schritten, ohne daß sie nur noch einmal den Kopf gewandt, das Gebüsch erreichte und darin verschwinden sah. —

Kaum länger als eine halbe Stunde darauf war ich im Lager und staltete dem General meinen Bericht ab — vier Stunden darauf aber standen wir dem Feinde gegenüber, der — Dank unserer gezielten Artillerie — uns bald den Rücken zeigte und uns freie Bahn zum weiteren Vorrücken ließ.

In der kurz darauf folgenden Schlacht bei Springfield war ich verwundet und mit anderen Unglücksgefährten zuerst nach Jefferson-City, dann nach St. Louis transportirt worden. Ich hatte einen Schuß in die linke Schulter erhalten, welcher für lange Zeit meinen Arm lähmen und mich dienstunfähig machen mußte; indessen hatte ich durch dringende Empfehlungen, die ich zum großen Theile meinem gefährlichen Kundschaftergange verdankte, nach meiner nothdürftigsten Heilung eine Stellung im Postdienste erhalten, welche mir wenigstens für die nächsten Jahre eine völlig sorgenfreie Existenz gewährte. Da bringen mich außerordentliche Geschäfte eines Tages nach dem Eisenbahn-Depot, eben als wieder, wie so oft in den letzten Wochen, ein langer Wagenzug voll Bewohner des innern Staats, welche vor dem Norden und Brennen der verwilderten Sezessionisten die Flucht ergriffen hatten, angelangt ist, und plötzlich sehe ich ein Gesicht, das noch keinen Tag aus meiner Erinnerung gewichen war, sehe ich zwei dunkle aufglänzende Augen, in denen mir plötzlich ein ganzer Himmel entgegenwinkt, und habe in der nächsten Sekunde — wie es geschehen, weiß ich heute noch nicht — Muggy's beide Hände in den meinigen. „Ja, es hat doch wohl sein sollen, daß wir uns wiedersehen!“ erwiderte sie auf die unwillkürlichen Ausrufe meiner Ueberraschung und wendete sich dann an einen alten Farmer, der mit sichtlich Befremdung auf die unerwartete Szene blickte. „Das ist er, Vater, Mr. Reuter, Du weißt ja!“

(Schluß folgt.)

Marburger Berichte.

(Eine zweite politische Instanz in Marburg.) Der Bezirksauschuß von Drauzenburg hat dem hiesigen nachstehende Petition an das Ministerium des Innern zugesandt mit der Einladung, sich im gleichen Sinne an dasselbe zu wenden; das Schriftstück lautet:

„Hohes k. k. Ministerium des Innern!

In Erwägung des gewiß sehr berücksichtigungswürdigen Umstandes, daß die Interessen, die Sprache und die Landeskultur der Bevölkerung der südlichen Steiermark von jenen im nördlichen Theile derselben wesentlich verschieden sind, hat der gefertigte Bezirksauschuß in seiner am 3. l. M. abgehaltenen Sitzung beschlossen, an das k. k. Ministerium des Innern die Bitte zu stellen, für die südliche Steiermark ein delegirte politische zweite Instanz mit dem Amtsitze in Marburg zu errichten.

Bezirksauschuß Drauzenburg am 24. Juli 1868.

Die Mitglieder unseres Bezirksauschusses dürften, so weit ihre Stimmung uns bekannt ist, der Einladung des Drauzenburger Bezirksauschusses nicht Folge leisten. Die Errichtung einer solchen Instanz wäre der Anfang zur Lostrennung des Unterlandes von der Steiermark, die sicher von der übergroßen Mehrheit der untersteirischen Slovenen nicht gefordert wird. Der gleichen Berechtigung in Bezug auf die Sprache, die in Drauzenburg wohl den Ausschlag gegeben, kann aber die eine Statthalterei des einen und untheilbaren Landes vollkommen dadurch entsprechen, daß jede Eingabe in slovenischer Sprache auch in dieser erledigt werde.

(Todesfall.) Der Bahnarbeiter, welchem neulich bei dem ersten Wächterhäuschen nordwärts von Marburg durch eine Lokomotive der rechte Fuß zerquetscht worden, ist am Dienstag im allgemeinen Krankenhaus gestorben.

(Diebstahl.) Der Gastwirthin „zum schwarzen Adler“ in Marburg sind kürzlich ein Mantel, zwei Toppfen und drei seidene Regenschirme im Gesamtwerthe von 100 fl. gestohlen worden. Der Verdacht fiel auf ein Dienstmädchen des Hauses; die gerichtliche Durchsuchung, die vorgestern stattgefunden, war jedoch erfolglos.

(Steiermärkisches Sängersfest.) In der Sitzung des Festausschusses vom 26. d. M. theilte der Obmann Herr Dr. Ferd. Duchatsch mit, daß der Statthalter und Landeshauptmann auf die bezügliche Einladung die Versicherung gegeben, am Sängersfeste theilnehmen zu wollen, wenn es die Geschäfte erlauben. Fünfzehn Mitglieder des Gesangsvereines in Wolfsberg (Kärnten) haben ihr Erscheinen zugesagt. Der Gemeindeauschuß soll ersucht werden, im Falle ungünstiger Witterung

die Stadlaternen erst bei Tagesanbruch auslöschfen und die Straßen, durch welche sich der Festzug bewegt, während desselben absperren zu lassen. Die Lieferung der tragbaren Tische, 54 an der Zahl, hat Herr Schmiederer übernommen. Zweihundert Ballons zur Beleuchtung des Festplatzes sollen durch Herrn Schwann bestellt werden. Der Auschuß versammelt sich morgen wieder im Gröbssaale.

(Aus dem Naturweinlande.) In dem Berichte, welchen der Landesausschuß seinem Antrage auf Gründung einer Weinbauschule in Marburg vorausschickt, berührt derselbe auch die Frage, welche unter den Weinproduzenten großen und leidenschaftlichen Parteikampf hervorgerufen — die Frage der künstlichen Weinbereitung und Verbesserung. Der Auschuß beruft sich auf Freiherrn von Babo, den Direktor der Klosterneuburger Weinbauschule, der hierüber folgendes sagt: „In Steiermark sind in Beziehung auf Weinbehandlung zwei wesentlich verschiedene Parteien; die eine will nur Natur in dem Weine, keine künstliche Nachhilfe zulassen. Es ist schon viel für und gegen geschrieben worden; allein die künstliche Verbesserung des Weines hat in Frankreich zuerst über den in Deutschland erzeugten den Sieg davon getragen. Will sich jetzt ein kleines Land dagegen aussprechen, so kann es sich nur lächerlich machen, und wird die Interessen desselben nur wenig fördern; denn es ist Thatsache, daß ein Naturweinland mit einem solchen, das seine Weine auf vernünftige Weise zu veredeln versteht, nicht konkurriren kann. Die besten Handelsverträge Oesterreichs werden nichts nützen, wenn wir fremden Völkern unseren Geschmack aufdrängen wollen; wenn wir die Weine nicht zu richten verstehen, wie es die Abnehmer verlangen, so werden wir als zweitgrößtes Weinland stets hinter Frankreich zurückbleiben. Was wird das am Ende helfen, wenn man auf Staatsanstalten gegen die neue Weinbehandlung auftreten würde? Würde dadurch der Fortschritt der Zeit gehemmt? Ganz sicher nicht; es wäre nur zu fürchten, daß Leute sich des Weinhandels bemächtigen, welche nicht das richtige Verständnis haben und mit der Zeit wirklich pantschen würden, bis allmählig durch kostspielige Erfahrungen das richtige Verständnis durchgedrungen sein wird.“ Diese Gründe bestimmten den Landesausschuß, in den Lehrplan der Marburger Weinbauschule den Unterricht in der Kellerwirthschaft (Weinbereitung und Behandlung) und vergleichende Versuche über die Behandlung der Produkte des Weinbaues aufzunehmen.

Letzte Post.

Der zweite allgemeine österreichische Lehrertag in Brünn zählt 1200 Theilnehmer. Der kroatische Landtag soll am 12. September zusammentreten. Rußland beschäftigt sich ernstlich mit einem Kongressplane.

P R O M E S S E N
auf 1864er Lose
zur Ziehung am 1. September 1868
womit man fl. 200.000, 50.000, 15.000, 10.000, 5000, 2000, 1000, 500, 400, 155 gewinnen kann,
empfiehlt zur Abnahme (489)
JOH. SCHWANN, Herrengasse Nr. 123.

Konkurs.

Ein Weingartenausscher (Lohner), welcher der slovenischen Sprache mächtig ist und gute Kenntnisse vom Wein- und Landbaue besitzt, wird gegen einen Jahreslohn von 200 fl., freie Wohnung, Kellerrecht und anderen Nebeneinkünften gesucht.

Schriftliche, wo möglich mit Zeugnissen belegte Gesuche sind längstens bis 1. Oktober 1868 in der Kanzlei des k. k. Notars Ludwig Bitterl zu Marburg, Schulgasse Nr. 120, abzugeben, wo auch die näheren Auskünfte mündlich erteilt werden.

Marburg 25. August 1868.

Für studierende Knaben
vortheilhafte Unterkunft
bei einem öffentlichen Lehrer. — Auch wird dort fortdauernd Gesang-, Violin- und Klavier-Unterricht erteilt. Anzufragen im Komptoir dieses Blattes. (495)

Vorzüglichstes
Extra-Märzen-Export-Bier
die Flasche à kr. 26 (475)
(die leere Flasche wird um 8 kr zurückgenommen) ist zu beziehen bei
J. Rupnik neben Cafe Pichs in Marburg.

Echter (459)
Szegzarder Wein
vorzüglicher Qualität, ist im Ausschank zu 40 kr. pr. Maß, so auch gute steirische Weiß-Weine zu 20, 32, 40 und 48 kr. im Gasthause
„zur Mehlgrube“.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

| | |
|--|---------------------------------|
| Nach Wien: | Nach Eriest: |
| Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh. | Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh. |
| 7 Uhr 3 Min. Abends. | 8 Uhr 48 Min. Abends. |
| Nach Willach: Abfahrt: 9 Uhr Früh. | |
| Die Eilzüge verkehren täglich zwischen Wien und Eriest. | |
| Nach Wien: | Nach Eriest: |
| Abfahrt: 2 Uhr 46 Min. Mittags. | Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags. |
| Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach | |
| Wien: | Eriest: |
| Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags. | Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags. |
| Nach Bleiburg jeden Samstag. | Abfahrt: 2 Uhr 20 Min. Mittags. |

Kosten-Ersparniß bei Annoncen.
und viele bedeutende Vorteile bietet den P. T. Inserenten das im Jahre 1858 gegründete und vom hohen k. k. Staatsministerium konzess. erste österr.
Annoncen-Bureau des A. Oppelik in Wien
Wollzeile Nr. 22 178
in wechselseitiger Verbindung mit den größten Geschäften dieser Art in Paris, Florenz, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Hamburg u. Bremen.
Der solide und über ganz Europa ausgebreitete Ruf obiger Firma bietet den Inserenten die volle Garantie der reellsten und billigsten Ausführung aller diesfälligen Aufträge. — Obige Firma erfreut sich einer großen Anzahl von Anerkennungschriften über pünktliche und billige Ausführung der ihr übertragenen Geschäfte von verschiedenen hohen Landesstellen der österreichischen Monarchie, sowie von diversen Anstalten, Instituten, Industriellen und Privaten aus allen Ländern.
Gretsch-Contrainte und Prokoppelte werden auf Verlangen gratis und portofrei eingefandt.